3ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 18. Freitag, den 29. April. 1836.

Der Schultheiß von Solothurn.

Eine Erzählung aus dem ersten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts.

(Beschluß.)

„Erlauchter Herr!" so begann der Schultheiß, „wir Bürger Solothurns haben mit Entsetzen die Schrecken der vergangenen Nacht angeschaut, wie das Verderben durch euer Volk schritt, und so viel tapfre Krieger verschlingen wollte. — Unsre Lage ist zwar schwierig; wir sind hart bedrängt durch euch, und Manchem schien das Unheil, das über eure Edlen und Reisigen hereinbrach, ein günstiger Zufall für uns zu seyn. Doch aus solchem Unglück wollen wir keine Hülfe schöpfen. Das sei ferne von uns, auf diese Weise das Glück zu fesseln. Unsre Feinde sind die, welche mit dem Schwerdte in der Hand gegen uns heranstürmen, und gerüstet begegnen wir ihnen. In den Kriegern, die hülflos mit den Fluthen kämpften, sahen wir nur Menschen, Christen, Brüder eines Glaubens. Sie zu retten, galt uns für Pflicht. So hat sich denn die Bürgerschaft mit eigner Gefahr kühn in's Verderben gewagt, und Gottes Gnade belohnte unser Streben mit dem herrlichsten Erfolge. Wir führen euch hier die Geretteten mit frohem Hochgefühle zu; kein Lösegeld verlangen wir, nicht auf Bedingungen bringen wir sie wieder. Uns ward schon ein schöner Lohn; der Jubelruf, mit dem wir im feindlichen Lager begrüßt wurden, die Freudenthränen, die wir fließen sahen, das warme Dankgefühl, das aus Wort und Blikken der Biedermänner spricht, die unser Arm dem Untergange entriß; sie sind uns ein Preis, wohl eines schweren Opfers werth."

„Ja, edler Herzog," sagte Eizinger, „mit gerührtem Herzen bekenne ich laut und freudig, daß diese wakkern Männer nicht wie Feinde, sondern wie Brüder an uns handelten. Nicht ihre liebsten Freunde, nicht ihre eigenen Kinder hätten sie liebreicher pflegen und versorgen können, als uns, nachdem ihr Heldenmuth uns dem weiten Todesrachen des empörten Elements entrissen. Vergebens sucht ihr in der Geschichte ein ähnlich Beispiel solchen Edelsinns."

„Neun unsrer Bürger," fuhr Buchegg mit bewegter Stimme fort, „sind in dem Kampfe mit den wilden Fluthen, in der Erfüllung der erhabensten und schwersten Pflicht untergegangen; schon haben sie droben, wo wir Alle uns bald vereinigt finden werden, die Palme des Sieges empfangen!" — Er überreichte dem Herzoge ein Papier und fuhr in noch wehmüthigerem Tone fort: „Wenn nach wenigen Tagen vielleicht schon die Fahnen Oesterreichs auf Solothurns Ruinen flattern, so werdet ihr die wehrlosen Zurückgelassenen jener Helden schirmen; dies hoffen wir von eurem Edelmuthe."

„Ha, welche Größe!" rief Leopold tief ergriffen. „Am Tage von Morgarten schlug Reding mein nie besiegtes Heer in wilde Flucht, doch so besiegt ward ich nicht, als heute, wo mich der Feind durch Großmuth, nicht durch Waffengewalt, überwindet. Ja, wackrer Schultheiß! ja, edle Bürger Solothurns! ich schäme mich nicht, zu bekennen, daß meine Lorbeeren vor den euern welken. Ihr habt das Schwerdt, das ich noch heute im stolzen Siegesmuthe schwingen wollte, mir aus der Hand gewunden; euch kann ich nicht länger als ein Verderber gegenüber stehen. — Frei sei Solothurn, und Herzog Leopold sein Freund, wenn ihr die Hand nicht verschmäht, die er zum Friedensbündniß euch bietet."

„Wär' es möglich, erlauchter Herr!" sprach der

Schultheiß mit Freude leuchtenden Blicken, „ihr wollt unsre gute Stadt nicht dem Untergange weihen, wollt ihre Freiheit anerkennen und bestätigen? O Allmächtiger, erhalte mich alten Mann bei Sinnen! Auf meinen Tod war ich seit vielen Tagen vorbereitet, doch nicht auf einen solchen glücklichen Ausgang."

„Komm an mein Herz, du edler Heldengreis!" rief Leopold im Aufschwunge seiner Begeisterung — ein Fürstenherz, das wahre Größe ehrt, schlägt freudig dir entgegen."

Und Buchegg sank, von der Gewalt des großen Augenblicks ergriffen, in die geöffneten Arme des Herzogs. — „Laß die Wände meines Zeltes fallen!" sagte dieser zum Grafen Stubenberg; „mein ganzes Heer sei Zeuge dieser Umarmung, und begrüße gleich mir die Männer, die es verderben wollte, als Freunde und Brüder."

Und die seidenen Vorhänge rauschten auseinander, und mit Erstaunen erblickten Oesterreichs Krieger diese rührende Gruppe. Bald aber lös'te sich diese allgemeine Verwunderung in den Ausbruch des lautesten Jubels, und es gab wohl Keinen, dem bei diesem Anblicke nicht ein Hochgefühl die Brust bewegt, der, seit er des Feindes Edelmuth erfahren, nicht einen so schönen Ausgang der blutigen Fehde gewünscht hätte.

Eine lange Weile ruhten die beiden Helden Brust an Brust. Es war ein großer Anblick, zwei so gefeierte Männer, von denen der Eine durch tapfre Thaten, wie durch treue Bruderliebe, der Andre aber durch ächten Freiheitssinn und hohe Vaterlandsliebe sich einen strahlenden Ruhm erworben hatte, einander fest umschlungen gehalten zu sehn.

Leopold wand sich zuerst mit sanfter Gewalt aus der Umarmung, und zu seinen Schaaren gewendet, sprach er mit lauter Stimme: „Meine Treuen! Euer Jubel, eure leuchtenden Blicke verkünden mir, daß ihr die Empfindungen eures Fürsten theilt. Ja, die Fehde ist zu Ende. Nicht durch die Waffen, sondern durch die Großmuth des Feindes überwunden, ziehen wir von dieser unbezwungenen Stadt hinweg. Wir haben den Zweck nicht erreicht, um deswillen wir kamen; aber ruhmvoller könnten wir nicht heimkehren aus dem blutigsten Kriege; denn eines edlen Gegners Größe anerkennen und ihr den Tribut der Huldigung darbringen, ist auch Größe. Und du, o Mann!" so fuhr er, den Schultheiß mit einem begeisterten Blicke betrachend fort, „du, der du im Triumphe schön erfüllter Pflicht in deiner stillen Erhabenheit gleich einem Heros vor mir stehst, geh' fröhlich heim und sage deinen Mitbürgern, daß morgen das österreichsche Lager abgebrochen und das Heer auf dem Rückzuge nach Deutschland seyn soll, daß Leopold aber, von einigen seiner Ritter begleitet, in Solothurn einreiten und die gute Stadt bitten wird, ihn auf ein paar Tage als einen lieben Gast freundlich zu bewirthen."

„O edler Herzog!" rief Buchegg freudig überrascht, „wie hoch ehrt uns eure Freundschaft. O kommt und weilet, so lange ihr nur könnt, in unsrer Mitte. Ein einfach biedres Volk wird herzlich euch begrüßen, und euch wird seyn, wie einem Vater, der unter seinen frohen Kindern wandelt."

„Noch eine Bitte," sagte Leopold gerührt; „ich hoffe, meine Freunde werden mir ihre Gewährung nicht versagen. Hier steht ein Jüngling," er ergriff bei diesen Worten Otto's Hand, „dessen Wohl und Glück mir am Herzen liegt. Er kann dies Glück nicht anders finden, als im Schooße seiner Vaterstadt. Wenn ihr mir eine Freude machen wollt, so hebt das strenge Urtheil auf und gönnt dem wackern Alpensohne die Wiederkehr in eure Mitte."

„Mein edler, gütiger Fürst!" rief Otto, und stürzte vom Dankgefühl überwältigt zu des Helden Füßen; „o leset, was ich euch sagen möchte, in meinem bethränten Blicke; das überschwenglich volle Herz kann sich in Worten nicht ergießen."

„Erlauchter Herr!" sprach Buchegg in großer Bewegung, „wie seid ihr doch ein wahres Abbild eures herrlichen Großvaters, des ruhmgekrönten Rudolph von Habsburg, den ich gar wohl gekannt. So leutselig, so besorgt für seine Treuen war auch der hohe Mann, der eures Stammes Glanz gegründet. Auch er vergaß in seinen Freuden, wie in seinem Kummer, des Glückes seiner Diener nicht. O seid gesegnet für diesen schönen Zug des Herzens, edler Fürst. Ich kann zwar eure Bitte nicht unterstützen, doch will ich sie getreulich dem Rathe meiner Vaterstadt vortragen und —"

„Und er wird sie mit Freuden gewähren, dies glauben wir mit Zuversicht verbürgen zu können! fielen Durrach und die übrigen Rathmänner ihrem ehrwürdigen Führer in die Rede; der Herzog aber hob den knieenden Jüngling auf, und führte ihn und Elsbeth in die Arme des entzückten Greises.

Am andern Tage wurde Leopold von den Bürgern Solothurns unter Jubel und Festgesängen nach der Stadt abgeholt. Sein Einzug glich einem Triumphe; wie einen Befreier begrüßte man ihn, und Blumen bezeichneten den Weg, den er nehmen mußte. Wäre er als Ueberwinder in die gestürzten Mauern eingezogen, sein Herz würde gewiß nicht in solchem Hochgenusse geschwelgt haben, als heut, wo ihm ein angstbefreites Volk frohlockend entgegenjauchzte. Drei Tage weilte der edle Habsburger in Solothurn, dann eilte er, nachdem er im Namen Oestreichs die Freiheit und Unabhängigkeit der Stadt anerkannt und bestättigt hatte, seinem nach Schwaben vorangezogenen Heere nach. Noch während der Anwesenheit seines erhabenen Freundes und Beschützers feierte Otto, der von dem Rathe seiner Vaterstadt der Acht für enthoben erklärt, und in die bürgerlichen Rechte wieder eingesetzt worden war, seine Vermählung mit der geliebten Elsbeth. Das Fest war so glänzend, wie man in Solothurn noch keins gesehen hatte, und der Herzog zeigte sich dabei in so fröhlicher und gemüthlicher Laune, daß er alle Herzen gewann.

Der edle Greis Hugo von Buchegg erreichte ein hohes Alter. Er sah vier Enkel zu stattlichen Jünglingen heranblühen, ehe er heimging zu seinen Vätern. Ihre Erziehung war seine liebste Beschäftigung und seine

süße Sorge, als er sein Amt niedergelegt, und sich in die Stille des häuslichen Lebens zurückgezogen hatte. Mit frommer Rührung erzählte er oft den seiner Rede mit gespannter Aufmerksamkeit lauschenden Knaben die Geschichte der Bedrängniß und Rettung Solothurns, und unterließ nicht, bei solcher Gelegenheit den Keim eines frommen Glaubensmuthes in den jugendlichen Gemüthern zu erwecken. Gewöhnlich rief er dann seinen begeisterten Zuhörern den Spruch zu, durch welchen er in so mancher dunklen Stunde seines viel bewegten Lebens seine Seele gestärkt, und den er besonders in den verhängnißvollsten Tagen seines Erdenwallens als eine tröstende, heilige Wahrheit erprobt hatte:

Thu' deine Pflicht als Mensch und Christ,
Vertrau' auf den dort oben.
Wie nah' auch das Verderben ist,
Wie Stürme dich umtoben,
Getrost — wenn selbst der Anker bricht —
Der Herr verläßt die Seinen nicht! —

Der Ehe Seligkeiten.

Ich sah ein Mädchen, wunderschön,
Wie ich noch keins geschaut,
Da dacht' ich, möcht' es doch geschehn,
Sie stände bald als Braut
Mit mir vereint am Traualtar,
Den Myrthenkranz im blonden Haar;
Denn so wie sie, schmückt keine mehr,
Und wenn's die Allerschönste wär',
Holdseligkeit! —

Und als ich muthig ihr gestand:
Ich wünsche sie zu frei'n,
Da reichte sie mir ihre Hand,
Und sprach zu mir nicht — Nein!
Und lächelte so hold, so süß,
Den Engeln gleich im Paradies.
Die Holde zierte offenbar
Auch noch, mir ward's ja hell und klar,
Leutseligkeit! —

Und sie war mein in kurzer Zeit,
Errungen war der Schatz,
Doch bald nahm auch ein kleines Leid
In meinem Herzen Platz.
Denn dieser Schatz, ach, er besaß
Ein schnelles Zünglein; sie vergaß
Wenn sie einmal im Schwatzen war
Das Wichtigste: ihr Fehler war —
Redseligkeit! —

Das gute Weibchen auch verstand
Die Wirthschaftsführung nicht;
Die Feder aber in der Hand
Entwarf sie manch Gedicht.
O sagt, was fang' ich, armer Mann,
Mit solch gelehrtem Weibe an?
Der Dämon, der sie nie verließ,
Zu meinem Herzeleid, der hieß
Schreibseligkeit! —

Nur bloß zum Schreiben aufgelegt,
War nie die Wäsche rein,
Die Zimmer wurden nicht gefegt,
Sie selbst ging niemals fein.
Das Nöthigste, es unterblieb,
Sie duselte herum und schrieb,

Und successive ward mir's klar,
Ihr dritter, großer Fehler war —
Saumseligkeit! —

Wo blieb mein Traum vom Eheglück?
Er war gar schnell dahin,
Und immer trüber ward mein Blick,
Und trauriger mein Sinn,
O hätt' ich nimmer doch gefreit,
Wie oft hat es mich schon gereut,
Statt des geträumten Glückes war
Mein Loos von nun an immerdar —
Trübseligkeit! —

Bald stellten sich die Folgen ein,
Die Wirthschaft ging zurück,
Wie konnt' es auch wohl anders seyn?
Es floh mich alles Glück;
Die Helfer blieben alle aus,
Und in mein sonst so glücklich Haus
Zog ein mit allem ihren Leid
Und allem Gram, bei guter Zeit —
Armseligkeit! —

Es war mein Weib allein dran Schuld,
Mit ihrer Fehler Zahl.
Da rief ich einst voll Ungeduld:
Herr, ende meine Qual!
Ich halt' es länger nicht mehr aus,
Und fliehe noch von Hof und Haus.
Nimm mein gelehrtes Weib zu dir,
Ich gönne ja von Herzen ihr —
Die Seligkeit! —

Und es geschah, wie ich gefleht,
Sie ging zum Himmel ein.
Ich konnte nun, wie sich's gebührt,
Mich meines Lebens freun.
Ihr jungen Herren, seht euch vor,
Schreibt euch die Warnung hinter's Ohr:
Traut einer schönen Larve nicht,
Sonst flieht euch, glaubt hier dem Gedicht,
Glückseligkeit! —

Bittschrift an meine Frau.

Ich lasse deinen guten Eigenschaften volle Gerechtigkeit wiederfahren, geliebteste Seele! Du bist noch auf dem Scheidewege zwischen alt und jung; dein Auge ist noch feurig, dein Teint blühend, deine Manieren gefällig. Auf der moralischen Seite kann ich dir auch Lobsprüche ertheilen; der Himmel hat dich mit übermäßiger Empfindsamkeit begabt, dein Geschmack ist ebenfalls nicht zu tadeln: du kannst keinen hübschen Mann vorübergehen sehen, ohne auszurufen: Ein schöner Mann! Etwas Eigensinn kann man dir auch nicht absprechen; du widersprichst gern und fährst manchmal auf, wenn dir was in die Queere kommt.

Wenn wir in Gesellschaft sind, sprichst du immer: meine Kinder! das ist keinesweges schmeichelhaft für mich; denn die Leute sind manchmal boshaft, — man könnte demnach denken, daß ich in der christlichen Ehe für nichts oder für sehr wenig zu rechnen sei, was eine große Verläumdung wäre. In Zukunft wirst du wohl die Güte haben zu sagen: Unsre Kinder.

Bei Tische besitzest du eine Anmuth im Serviren und Zerlegen, wie man sie nicht leicht findet. Aber Gott

weiß es, wie du nur allein für dich zu sorgen pflegst; denn immer werden mir die Trümmer eines magern Rumpfes zu Theil, während auf deinem Teller die delikatesten Leckerbissen liegen. Du weißt vielleicht nicht, daß ich auch gern etwas Gutes esse? Ja, liebe Seele, eben so gern, als du; mache nur nächstens eine Probe.

Kommt Jemand zu uns auf Besuch, thust du, als wenn er dir allein gälte; du bemächtigst dich der Unterhaltung, redest laut, allein und lange. Wenn wir künftig wieder Besuch haben, dann wollen wir darum loosen, wer von uns das Wort führen soll.

Wenn du ein neues Kleid haben willst, fehlt es dir nie an guten Gründen, die Ausgabe zu rechtfertigen. Du berufst dich auf deine wohlhabendere Nachbarin, die alle Tage ein neues Kleid anzieht; du meinst, meine Ehre dürfe es nicht leiden, daß unsre Nachbarin meine Frau verdunkle; und wenn ich mir einigen Widerspruch erlaube, nimmst du zu allen Künsten der Verführung deine Zuflucht. Du wirfst mir gewisse Blicke zu, denen ich noch nicht zu widerstehen vermag, oder du vergießest Thränen, oder schmeichelst mir, oder nennst mich ein Ungeheuer, oder rufst: ach Gott! wie bin ich so unglücklich! und wirfst dich jammernd auf das Sopha, und — das Kleid ist dein. Will ich mir aber Bücher, Kleider oder Instrumente kaufen, so heißt's: Bedenke, daß wir für drei Kinder zu sorgen haben! und hierauf führst du mir Freund Hampel zu Gemüthe, der drei Jahre lang einen Rock trägt, und ich bleibe ohne Kleider und Bücher.

Kommt unser Hausfreund Strahlenduft — so bist du es, an die er sich wendet; an mir aber geht er vorüber, als wenn ich ein gleichgültiges Möbel im Hause wäre; er sagt dir tausend Artigkeiten, die, ich gesteh's, ich nicht ohne einiges Vergnügen anhöre, denn du bist meine Frau, und meine Frau ist gewissermaaßen mein Eigenthum, und es schmeichelt doch immer, sein Eigenthum loben zu hören. Auch wäre das Alles ganz vortrefflich, wenn nur, sobald wir alle Drei zusammen promeniren, du dich nicht gar zu familiär an den Arm unsers Strahlenduftes hingst, während ich mich gezwungen sehe, mit dem Regenschirm hinterher zu traben, was der Würde eines Ehegatten keinesweges angemessen ist.

Was ist aus Allem dem abzunehmen, geliebteste Seele? Was anders, als, daß: wenn Du meine Beschwerden nicht in Betrachtung ziehst, ich mich in die Nothwendigkeit versetzt sehen werde, mich dir gegenüber auf's hohe Pferd zu setzen, und dir zu zeigen, was aus einem gutmüthigen Teufel von Gemahl werden kann, den die theuerste Hälfte seiner selbst durch ewig wiederholte Neckereien zur Verzweiflung getrieben.

Schreibe dir dies hinter das Ohr, geliebte Seele!

Chronik.

Geburten.

Den 13. April zu Oels, Frau Henriette Ernestine Wilhelmine Roßtäuscher, geb. Poppe, Ehegattin des Herrn Kaufmann Roßtäuscher hierselbst, einen Sohn, Carl Gustav Adolph.

Heirathen.

Den 25. April zu Oels, Herr Schneidermeister Carl Friedrich Köpke, mit Jungfer Carol. Charlotte Tasche.

Todesfälle.

Im April.

Den 19. zu Oels, Frau Schuhmachermeister Anna Rosina Falke, geb. Pohl, am Lungenschlage, alt 42 J. 5 Monate.

Den 23. zu Oels, Herr Christian Gottlieb Adler, Königl. pens. Zoll-Einnehmer, an Brustkrankheit, alt 54 J. 9 M. 22 T.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 23. April 1836.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	4	9	Erbsen	1	5	—
Roggen	—	19	6	Kartoffeln. . .	—	8	6
Gerste	—	18	3	Heu, der Ctr.	—	19	6
Hafer.	—	13	6	Stroh, das Schk.	2	6	—

Wohnungsveränderung.

Einem hochzuverehrenden Publiko beehre ich mich hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen, wie ich meine bisherige Wohnung, Louisenstraße No. 256, in das Haus des Herrn Schankwirth Mann, große Trebnitzer Straße No. 47, verlegt habe, und bitte gleichzeitig, das mir bisher geschenkte gütige Vertrauen auch auf das neue Lokal freundlichst übertragen zu wollen.

Oels, den 27. April 1836.

Carl Schubert, Drechsler.

Zum Schwein-Ausschieben,

Mittwoch, den 4. Mai, ladet ergebenst ein

Leuchten, den 26. April 1836.

Gnärich.

Einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publikum mache ich die ergebenste Anzeige, daß mein am Marienthore gelegenes Blumengärtchen nebst der Wein-Anlage, zu vermiethen ist.

Oels, den 26. April 1836.

Krutsch, Bäcker.

Vor dem Breslauer Thore hierselbst ist eine Stube nebst Bodengelaß zu vermiethen. Das Nähere sagt die Expedition dieses Blattes.

Oels, den 26. April 1836.

Hierbei das Trebnitzer Stadtblatt als Beilage.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 18. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 29. April 1836.

Des Feldpredigers Prüfung.

(Erzählt von C. Hildebrand, Feldprediger bei dem Regimente des Fürsten Leopold von Dessau.)

(Fortsetzung und Beschluß.)

„Mein Feldprediger nahm die Kerls tüchtig in's Gebet. Alle fuhren mit verkehrter Hand über die Augen, so hatte er sie ausgewischt und nun ließ ich sie angreifen. Unsere Kavallerie ging gleich zum Teufel — aber meine Kerls standen wie Eichen — immer avancirt und immer avancirt und dabei gefeuert, als sollte Gott in seinem allmächtigen Himmel das Donnern von ihnen lernen. Der glänzendste Sieg ward errungen; mein Regiment erfocht ihn. — Getraut er sich auch, so etwas auf seine Hörner zu nehmen?"

„Beruf und Posten würden mir heilig seyn. — Gott würde mir Kraft und meinen Worten Nachdruck geben."

„Doch — das ist nicht die Hauptsache! — Der Frieden, der leidige erwünschte Frieden! — Wenn die Kerls nichts zu thun haben, wenn sie mit dem bischen Putzen und Anstreichen fertig sind, — wenn sie dann aus purem Uebermuth von einem dummen Streiche auf den andern fallen, — da liegt der Fuchs im Loche! — Da ist die Hauptsache!" —

„Ich würde es an Ermahnungen und Warnungen nicht fehlen lassen und besonders selbst ein gutes Beispiel geben, welches ich dann auch bei den Herren Offizieren voraussetze."

„Nun, von dem Letztern schreibt Lukas nichts — damit ist es nun so, so. — Höre Er einmal. — Er gefällt mir. — Ich will mal mit Ihm eine Probe machen. Lege Er Seinen Stock und Deckel dort auf den Stuhl. (Ich that's.) Denke Er nun einmal, ich wäre so einer von den lüderlichen sieben Brüdern, — so Einer, der alle Tage blau und voll wie ein Dudelsack ist, — eine Schmutzfinke, — ein Raisonneur, — Einer, vor dem der Feldwebel das Buch zumacht, so Einer, dem alle Tage der Rock auf dem Leibe ausgeklopft wird; — denke Er sich den Fall, mein Hauptmann schicke mich zu Ihm, daß Er mir den Kopf zurechte setzen und den Teufel austreiben solle — wie würde Er das anfangen? — was würde er mir da sagen?"

Das war für mich eine wahre Feuerprobe! Gott weiß es, woher ich den Muth bekam, den Fürsten und Feldmarschall zu vergessen, und weiter nichts als einen ausgemachten Taugenichts in ihm zu erblicken. Ich trat mit ernster, angemessener Stellung vor ihn hin, und im Augenblicke nahm er eine gedrückte, demüthige Stellung an, die ihm besonders, da er mit gesenktem Haupte und tief gebückt, die Hände gefaltet, vor mich trat, ganz das Ansehen eines auf der Hauptwache sitzenden Arrestaten gab. Mit fester Stimme fing ich nun an:

„Gott! segne mein Werk an diesem Verirrten; öffne ihm die Augen, daß er den Abgrund sieht, dem er freventlich entgegentaumelt. Erwecke ihn, o Herr! damit er umkehre von dem Wege, der zur Verdammniß führet. Amen!"

„Weshalb Ihr hier vor mir stehet? Diese Frage beantwortet Euch Euer Gewissen, und Wehe über Euch! wenn Ihr auf die ernste, warnende Stimme nicht hört. Ihr habt bisher das Glück gehabt, in den Reihen der Vertheidiger Eures Königs und des Vaterlandes zu stehen. Ihr seid Soldat! des Herrn Ruf führte Euch zu den Waffen, Ihr schwuret einen heiligen, feierlichen Eid, Euerm Könige zu folgen, er gehe zum Leben oder zum Tode; Ihr schwuret, Eure Fahnen, die Heiligthümer des Regiments, nie zu verlassen, sondern ihnen Ehre zu machen. Wie schlecht Ihr diese Eure Pflicht erfüllt, wie wenig Ehre Ihr Euren Fahnen, Eurem Stande machet, — das will ich Euch gar nicht fragen. Euer ganzer Anstand, der scheue Blick, mit dem Ihr wie ein ertappter Dieb jetzt vor mir stehet, die ganze Veranlassung, die Euch zu mir führte, — beantworten sie zu Eurer Schande."

„Ihr tragt Eures Königs Rock, Euer König und Euer Vaterland bewaffneten Euch, — sie stellten Euch auf einen ehrenvollen Posten, sie erwarteten von Euch frommen, treuen Dienst, ein frommes Beispiel, sie erwarteten, daß Ihr ihnen Ehre macht. — Alles gerechte Forderungen, denen sich ein ehrliebender, frommer Krieger nie entzieht. Ihr aber treibt euch in allen Kneipen, bei allen Saufgelagen umher. — Ihr verkauft das Hemde vom Leibe — und was ist Euch näher als dies? — Ihr würdet Euern König, ja Euer Vaterland, Eure Vorgesetzten, Eure Kameraden verkaufen, fände sich nur ein Käufer dazu, um Euch für den schnöden Kaufschilling zu berauschen."

„Statt mit euren Kameraden friedlich und einig zu leben — mit Euren Kameraden, die willig und gern

ihr Leben für Euch wagen, fangt Ihr unseligen Streit und Händel an und helft dem Teufel den giftigen Saamen der Zwietracht in eine Schaar säen, die ein Beruf verbindet, die für einen König, für ein Vaterland fechten sollen. Statt ein Beispiel des Gehorsams und der Ordnung zu geben, statt Euern Obern zu gehorchen, seid Ihr ungehorsam, widerspenstig, und bahnt durch Euer Beispiel, Euern jüngern Brüdern den Weg zu gleichem Lasterleben. — Nichts half bei Euch! — Warnungen waren in den Wind geredet; — Arrest bessert Euch so wenig als der Stock des Corporals, als der blutige Rücken, als die Geißel Eurer Kameraden. Ihr sanket immer tiefer! denn Ihr Trunkenbold — Ihr fühltet es nicht mehr, wenn zuvor Mitmenschen mit Fingern auf Euch wiesen, oder wenn ein weiser Hauptmann seinen Untergebenen Euch als ein warnendes Beispiel zeigte, wie weit der Trunk den Menschen erniedrigen kann. — Wohin soll das führen? — Wie soll es einmal mit Euch enden? — Wollet Ihr noch ferner Euern Thaten die Krone aufsetzen, — wollt Ihr als Meineidiger durchgehen? Eure Fahne verlassen und als Landstreicher Euer Brod betteln? oder auf Frankreichs Galeeren als Sclave rudern? oder wollt Ihr als Selbstmörder, durch Strick, Messer, Gift oder Kugel endigen, um dem Teufel seinen Triumph über Euch noch leichter zu machen, als er ihm jetzt schon ist? — oder wollt Ihr gar den Zeitpunkt erwarten, in dem mein Beruf mich zu Euch in's Gefängniß führt, wo ich, vielleicht vergebens, die letzten Stunden vor Eurer Hinrichtung Euch einst aus des Satans Klauen zu retten bemüht bin?"

Ich hatte diese letzten Worte mit mehr als gewöhnlichem Feuer gesprochen, und machte eine kleine Pause. — Mein Blick fiel auf einen seitwärts hängenden Spiegel. Man male sich nun meinen Schrecken: — eine Thür war geöffnet, ohne daß der Fürst und ich das Geringste davon gemerkt hatten; zwei Damen, eine ältere und eine jüngere, standen mit der Miene des höchsten Erstaunens an der Thür.

Ich wußte in der Verlegenheit keinen Rath; die beiden Damen hatten meinen ganzen Vortrag angehört. Beide traten jetzt näher.

„Aber, Leopold! was bedeutet dies? Was ist Dir?" fragte die Aeltere, die Gemahlin des Fürsten, bald ihn, bald mich ansehend.

„Nichts," antwortete der Fürst; „ich habe hier Feldpredigerprobe gehalten, und der Mann hat seine Sachen trefflich gemacht."

Das ganze Geschäft war nun ganz kurz abgethan und ich Feldprediger in einem der schönsten Regimenter, auch mein Verhältniß zum Fürsten stets das wünschenswertheste.

Charade.

In der Arche war das Erste schon,
War des Weinerfinders böser Sohn,
Sprach dereinst dem trunknen Vater Hohn.

Stolz sah einst die Zweite in das Land;
Kühn gebaut am jähen Felsenrand,
War den hohen Wolken sie verwandt.

Wo der Elbe Woge höher geht,
Wo der Wind um stolz're Masten weht,
Eine freie Stadt das Ganze steht.

(Auflösung nächstens.)

Chronik.

Todesfälle.

Den 21. April, Abends halb 8 Uhr, starb die Ehefrau des hiesigen Töpfermeisters Hrn. Wüntschügel, Namens Helene, geb. Stock, in einem Alter von 30 Jahren, an schwerer Geburt eines todten Mädchens.

Den 23. April, Nachmittags 2 Uhr, starb der Tischlermeister Herr Johann Gottfried Lisse, in einem Alter von 96 Jahren, an Entkräftung.

Folgende Marktpreise bestanden am 23. April zu Trebnitz.

Das Quart Butter	— Rthlr.	10 Sgr.
Der Scheffel Weizenmehl	1 Rthlr.	16 Sgr.
Der Scheffel Kartoffeln	— Rthlr.	8 Sgr.
Der Centner Heu	— Rthlr.	20 Sgr.
Der Scheffel Weizen	1 Rthlr.	5 Sgr.
Der Scheffel Roggen	— Rthlr.	20 Sgr.
Der Scheffel Gerste	— Rthlr.	20 Sgr.
Der Scheffel Hafer	— Rthlr.	14 Sgr.
Das Stück Garn	— Rthlr.	19 Sgr.
Das Pfund Flachs	— Rthlr.	3 Sgr.
Das Fuder Brennholz	— Rthlr.	17½ Sgr.

Inserate.